



Leseprobe

Harlan Coben
Honeymoon
Thriller

»Magnetisch, elektrisierend, einfach richtig gute Unterhaltung.« *Dolomiten-Tagblatt der Südtiroler*

Bestellen Sie mit einem Klick für 10,00 €



Seiten: 640

Erscheinungstermin: 15. Juli 2019

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Die Originalausgabe erschien 1990 unter dem Titel
»Play Dead« bei British American Publishing, Latham, NY.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf
deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

5. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung August 2019

Copyright © 1990, 1993 der Originalausgabe by Harlan Coben

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2019

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München

Umschlagmotiv: FinePic®, München

Redaktion: Anja Lademacher

Th · Herstellung: kw

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-48464-5

www.goldmann-verlag.de

Vorbemerkung des Autors

Okay, wenn dies das erste Buch von mir ist, das Sie in der Hand haben, legen Sie es am besten gleich weg. Geben Sie es zurück. Suchen Sie sich ein anderes aus. Kein Problem. Ich warte.

Falls Sie aber immer noch dranbleiben sollten, denken Sie bitte daran, dass ich *Honeymoon* seit mindestens zwanzig Jahren nicht gelesen habe. Ich wollte es nicht überarbeiten und als neues Buch ausgeben. Ich kann es nicht leiden, wenn ein Autor sowas macht. Dies ist also genau das Buch, das ich geschrieben habe, als ich ein naiver junger Kerl von Anfang zwanzig war, in der Reisebranche arbeitete und mich fragte, ob ich in die Fußstapfen meines Vaters und meines Bruders treten und – o Graus – Jura studieren sollte.

Ich urteile hart, aber tun wir das nicht alle, wenn es um unsere frühen Werke geht? Erinnern Sie sich noch an den Schulaufsatz, für den Sie eine Eins bekommen haben, den Aufsatz, unter den Ihr Lehrer »Großartig!« geschrieben hat? Wenn Ihnen der Aufsatz irgendwann beim Aufräumen in die Finger fällt und Sie ihn lesen, denken Sie: »Gott, was hab ich mir denn dabei gedacht?«

So geht es manchen Autoren auch mit ihren ersten Romanen.

*Im Angedenken an meinen Vater,
Carl Gerald Coben,
den besten Dad auf der ganzen Welt*

Prolog

29. Mai 1960

Es wäre ein Fehler, sie direkt anzusehen, während sie redete. Ihre Worte konnten ihm nichts anhaben, das wusste er, ihr Gesicht und ihr Körper schon.

Sinclair wandte sich ab und schaute aus dem Fenster, als sie die Tür schloss. Es war ein warmer Tag, draußen genossen viele Studenten die Sonne. Einige spielten Touch Football, aber die meisten hatten es sich mit Decken auf dem Rasen bequem gemacht, Pärchen kuschelten verliebt, neben sich offene Lehrbücher, so als hätten sie tatsächlich vorgehabt zu pauken.

Aus dem Augenwinkel sah er einen Blondschof in der Sonne aufleuchten. Er schaute in die Richtung und erkannte die hübsche Kleine aus seinem Mittwochnachmittagskurs, die allen den Kopf verdrehte. Sechs, sieben Jungs standen um sie herum und wetteiferten um ihre Aufmerksamkeit, um ein Lächeln von ihr. Aus einem Fenster dröhnte Buddy Hollys neuester Hit über den Rasen. Noch einmal schaute er zu der hübschen Blondine rüber, die allerdings der Brünetten, die hinter ihm stand, nicht das Wasser reichen konnte.

»Nun?«, fragte er.

Die schöne Frau nickte, dann merkte sie, dass er sie immer noch nicht anschaute. »Ja.«

Er seufzte schwer. Vor seinem Fenster entfernten sich ein paar der Jungs mit enttäuschter Miene von der Blondine, als hätten sie bei einem Wettbewerb schlecht abgeschnitten, was wohl tatsächlich der Fall war.

»Bist du dir sicher?«

»Natürlich bin ich mir sicher.«

Sinclair nickte, ohne recht zu wissen, warum. »Was hast du jetzt vor?«

Sie sah ihn ungläubig an. »Korrigiere mich, wenn ich mich irre«, sagte sie gereizt, »aber ich denke, du hängst da mit drin.«

Wieder nickte er ohne Grund. Auf dem Rasen war ein weiterer Jüngling aus dem Rennen geflogen, so dass nur noch zwei übrig blieben, die weiter um die Gunst der Blondine buhlten. Er ließ den Blick zu dem Touch-Football-Spiel hinüberwandern, wo gerade ein Ball durch die schwüle Luft segelte. Ein Junge mit nacktem Oberkörper streckte die Hände aus. Der Ball torkelte in seine Richtung, glitt von seinen Fingern ab und landete im Gras.

Sinclair konzentrierte sich auf das Spiel, spürte die Enttäuschung des Jungen, gab sich alle Mühe zu ignorieren, welche Macht die Frau hinter ihm über seine Gedanken hatte. Unwillkürlich wanderte sein Blick zurück zu der Blondine. Ein Sieger war erkoren worden. Der Zweitplatzierte verzog sich mit langem Gesicht.

»Würdest du dich bitte zu mir umdrehen?«

Ein Lächeln umspielte Sinclairs Mundwinkel, aber er war nicht so dumm, sich umzudrehen und sich ihren tödlichen Waffen auszusetzen, zuzulassen, dass sie ihn mit ihrer

Sinnlichkeit verzauberte. Er schaute zu dem jungen Mann hinunter, der gerade die Blondine erobert hatte. Selbst von seinem Fenster im ersten Stock aus konnte Sinclair die Begierde in seinen geweiteten Augen sehen, als er sich seiner Beute näherte. Er küsste das Mädchen. Seine Hände begannen zu wandern.

Der Sieger bekommt alles.

Er schaute zur Bibliothek hinüber, denn er hatte das Gefühl, die Privatsphäre der jungen Leute zu verletzen, jetzt, wo ihre Beziehung körperlich wurde. Er steckte sich eine Zigarette in den Mund. »Raus.«

»Wie bitte?«

»Verschwinde. Tu, was du willst, aber ich will dich nicht mehr hierhaben.«

»Das kann nicht dein Ernst sein.«

»Doch.« Er zündete sich die Zigarette an. »Ist es.«

»Aber ich wollte es ...«

»Untersteh dich, es irgendwem zu erzählen. Es ist aus und vorbei.«

Einen Moment lang herrschte Stille. Als sie wieder sprach, klang ihre Stimme flehend, ihr Ton zerrte an seinen Nerven. »Aber ich dachte ...«

Er sog den Rauch der Zigarette tief ein, so als wollte er sie mit einem einzigen Zug inhalieren. Vom Rasen her hörte er ein lautes Klatschen. Die Blondine hatte dem Jungen Einhalt geboten, als er versucht hatte, die Grenzen des unschuldigen Fummelns zu überschreiten. »Da hast du falsch gedacht. Und jetzt mach, dass du wegkommst.«

»Du Schwein«, flüsterte sie kaum hörbar.

Er nickte schon wieder, aber diesmal ganz und gar mit ihr einer Meinung. »Verschwinde einfach aus meinem Büro.«

»Du Schwein«, sagte sie noch einmal.

Er hörte die Tür zuschlagen. Ihre Schritte hallten vom Holzboden des Korridors wider, als die schönste Frau, die er je gekannt hatte, aus dem mit Efeu bewachsenen Gebäude stöckelte.

Er schaute aus dem Fenster ins Leere. Seine Welt verschwamm zu einem Gewirr aus grünem Rasen und braunen Backsteinmauern, während ihm der Kopf schwirrte mit Was-wäre-wenns.

Er sah ihr Gesicht vor sich. Er schloss die Augen, konnte das Bild jedoch nicht verscheuchen.

Ich habe das Richtige getan. Ich habe das Richtige getan. Ich habe ...

Er riss die Augen auf. Panik überkam ihn. Er musste sie finden, er musste ihr sagen, dass er das alles nicht so gemeint hatte. Er wollte sich gerade in seinem Sessel umdrehen, aufspringen und hinter ihr herrennen, als er etwas Metallisches im Nacken spürte.

Ein eiskalter Schauer überlief ihn.

»Du Schwein.«

Ein Schuss zerriss die Stille.

1

17. Juni 1989

Laura öffnete das Fenster und spürte die tropische Brise an ihrem nackten Körper. Mit geschlossenen Augen genoss sie das wohlige Prickeln, das der Wind, der durch die Palmen fuhr, ihr bescherte. Ihre Beinmuskeln zitterten immer noch ein bisschen. Sie drehte sich zum Bett um und lächelte David an, der dieses Zittern bewirkt hatte.

»Guten Morgen, Mr Baskin.«

»Morgen?«, wiederholte David. Er warf einen Blick auf den Wecker auf dem Nachttisch. Es war ein stiller Tag, nur das Krachen der Wellen vor dem Fenster war zu hören.

»Es ist schon Nachmittag, Mrs Baskin. Wir haben fast den ganzen Tag im Bett verbracht.«

»Ist das eine Beschwerde?«

»Ganz und gar nicht, Mrs B.«

»Dann hast du wohl nichts gegen noch ein bisschen Bewegung?«

»Was schwebt dir denn vor?«

»Wie wär's mit Schwimmen?«

»Ich bin erledigt«, sagte er und ließ sich in die Kissen sinken. »Ich würde mich nicht mal bewegen, wenn das Bett in Flammen stünde.«

Laura lächelte verführerisch. »Sehr schön.«

Dauids Augen weiteten sich vor Bewunderung, als sie langsam auf das Bett zukam. Er musste an den Moment denken, als er diesen Körper zum ersten Mal gesehen hatte, als die Welt diesen Körper zum ersten Mal gesehen hatte. Das war jetzt fast zehn Jahre her, und dann hatte es noch ganze acht Jahre gedauert, bis sie sich kennengelernt hatten. Als Siebzehnjährige hatte Laura ihr Debüt als Covergirl von *Cosmopolitan* gegeben, bekleidet mit – ach verdammt, wen interessierte schon das Kleid? Er studierte damals an der University of Michigan, und er erinnerte sich noch gut daran, wie ihm und den anderen Basketballspielern die Klappe runtergefallen war, als sie das Heft vor dem Final-Four-Spiel an einem Kiosk in Indiana gesehen hatten.

Jetzt tat er erschrocken. »Wo willst du hin?«

Ihr Lächeln wurde breiter. »Zurück ins Bett.«

»Bitte nicht.« Er hob abwehrend eine Hand. »Du machst mich krankenhaureif.«

Sie blieb nicht stehen.

»Aber nur mit Ecstasy«, sagte er. »Bitte.«

Sie kam näher.

»Ich schreie um Hilfe.«

»Mach doch.«

Kaum hörbar flüsterte er: »Hilfe!«

»Entspann dich, Baskin. Ich tu dir nichts.«

Er sah sie enttäuscht an. »Nicht?«

Sie schüttelte den Kopf und ging in eine andere Richtung.

»Warte«, rief er ihr nach. »Wo gehst du hin?«

»Zum Whirlpool. Ich würde dich ja einladen mitzukommen, aber ich weiß ja, wie müde du bist.«

»Es geht mir schon wieder besser.«

»Wirklich unglaublich, wie schnell du dich erholst.«

»Danke, Mrs B.«

»Aber du bist trotzdem nicht in Form.«

»Nicht in Form?«, wiederholte David. »So anstrengend ist es auch wieder nicht, gegen die Lakers zu spielen.«

»Du brauchst mehr Training.«

»Okay, Coach, ich werd mir mehr Mühe geben. Sag mir einfach, was ich tun soll.«

»In den Whirlpool«, befahl sie.

Sie warf sich einen seidenen Morgenmantel über die Schultern, um ihren phantastischen Körper zu bedecken, der sie zum bestbezahlten Model der Welt gemacht hatte, bis sie sich vor vier Jahren im zarten Alter von dreiundzwanzig Jahren aus dem Geschäft zurückgezogen hatte. David schlug die Satinlaken zurück und stand auf. Er war hochgewachsen, mit eins zweiundneunzig für einen professionellen Basketballer jedoch eher klein.

Laura betrachtete seinen nackten Körper voller Bewunderung. »Kein Wunder, dass es heißt, du hättest das Spiel revolutioniert.«

»Was meinst du damit?«

»Deinen Hintern, White Lightning. Die Frauen gehen nur deshalb zu den Spielen, um deinen Arsch übers Feld wackeln zu sehen.«

»Jetzt mach mal halblang.«

David ließ die runde Badewanne mit heißem Wasser volllaufen und schaltete die Massagedüsen ein. Dann entkorkte er eine Flasche Sekt und ließ seinen muskulösen Körper ins Wasser gleiten. Laura löste den Gürtel ihres Morgenmantels. Es war das Paradies. Alles war perfekt. Das Telefon klingelte.

Laura verdrehte die Augen. »Ich geh ran«, sagte sie nach

kurzem Zögern, band den Gürtel wieder zu und ging wieder ins Schlafzimmer. David lehnte sich zurück und ließ die Beine im Wasser schweben. Die kraftvollen Wasserstrahlen massierten seinen schmerzenden Körper. Seine Muskeln brannten immer noch von den rauen Play-offs, obwohl die schon einen Monat her waren. Er lächelte. Die Celtics hatten gewonnen, es waren gute Schmerzen.

»Wer war das?«, fragte er, als Laura zurückkam.

»Niemand.«

»Niemand hat in Australien angerufen?«

»Nur einer von der Peterson Group.«

»Peterson Group?«, wiederholte er. »Ist das nicht die Firma, von der du möchtest, dass sie die Svengali-Linie im Südpazifik vertreiben?«

»Genau die.«

»Die Firma, mit der du seit einem halben Jahr ein Treffen zu arrangieren versuchst?«

»Du hast es erfasst.«

»Und?«

»Sie wollen sich heute mit mir treffen.«

»Und wann gehst du hin?«

»Ich gehe nicht hin.«

»Hä?«

»Ich hab denen gesagt, dass ich auf Hochzeitsreise und deswegen unabhkömmlich bin. Mein Mann ist nämlich sehr besitzergreifend, weißt du.«

David seufzte laut. »Wenn du dir diese Gelegenheit durch die Lappen gehen lässt, wird dein Mann dir in den Hintern treten. Außerdem, wie willst du ihm den Lebensstil bieten, an den er sich gewöhnt hat, wenn du dir solche Riesenchancen entgehen lässt?«

Lauras Morgenmantel glitt zu Boden, und obwohl er ihren Körper so oft gesehen hatte, seit sie sich vor zwei Jahren ineinander verliebt hatten, blieb ihm die Spucke weg. Sie stieg zu ihm in den Whirlpool, schloss die Augen und stieß einen langen, wohligen Seufzer aus. David sah, wie ihre Brüste ins Wasser tauchten. Ihr schwarzes Haar breitete sich um ihre Schultern aus und rahmte ihr ebenmäßiges Gesicht ein.

»Keine Sorge«, sagte sie und öffnete ihre traumhaft blauen Augen. Sie schenkte ihm einen Blick, der Stahl durchdringen konnte. »Ich verspreche dir, dass es dir an nichts mangeln wird.«

Er schüttelte den Kopf. »Was ist nur aus dem karrieregeilen Miststück geworden, in das ich mich verliebt hab?«

Sie tastete mit einem Fuß zwischen seinen Beinen. »Sie mag es, wenn du obszön wirst.«

»Aber ...«

»Vergiss es, Baskin. Ich werde meinen Mann keine Minute allein lassen.«

Er stöhnte. »Hör zu, wir haben drei ganze Wochen vor uns. Wenn ich drei Wochen lang vierundzwanzig Stunden am Tag mit dir verbringe, dreh ich durch. Geh hin, mir zu liebe. Geh zu diesem Treffen. Du gehst mir jetzt schon auf die Nerven.«

»Du Charmeur. Kein Wunder, dass ich dir verfallen bin.« Sie beugte sich vor und massierte ihm die kräftigen Waden. »Hab ich dir schon mal gesagt, dass du tolle Beine hast?«

»Schon oft. Was sollen all die Komplimente? Hast du vor, mir den Kopf zu verdrehen?«

Ihr Fuß kreiste noch ein wenig zwischen seinen Beinen

und blieb dann dort liegen. »Fühlt sich an, als wäre mir das schon gelungen.«

Er sah sie schockiert an. »So redet die Frau, die letztes Jahr zur Geschäftsfrau des Jahres gekürt wurde? Ich bin verblüfft, beschämt... und erregt. Na ja, hauptsächlich erregt.«

Sie glitt dicht an ihn heran, so dass er ihre großen, festen Brüste spürte. »Dann sollten wir vielleicht was dagegen unternehmen.«

»Nur wenn du mir versprichst, dass du hinterher zu dem Meeting mit der Peterson Group gehst.«

Ihre Lippen fanden sein Ohr. »Manchmal versteh ich dich nicht«, flüsterte sie. »Es heißt doch immer, Männer würden sich von einer erfolgreichen Frau bedroht fühlen.«

»Du meinst, von sehr erfolgreichen Frauen«, korrigierte er sie stolz. »Und wenn ich zu diesen Männern gehörte, hättest du mir längst den Laufpass gegeben.«

»Niemals«, erwiderte sie sanft. »Aber wenn ich zu dem Meeting gehe, was machst du dann die ganze Zeit, während ich weg bin?«

Er packte ihre Pobacken mit seinen kräftigen Händen und hob sie über sich. Ihre Nippel waren nur Zentimeter von seinen Lippen entfernt. »Ich werd ein paar Körbe werfen«, sagte er. »Du hast ja eben selbst gesagt, dass ich schlecht in Form bin. Versprichst du's mir nun oder nicht?«

Sie spürte seinen Atem an ihrer Haut. »Männer. Wenn sie sich durchsetzen wollen, schrecken sie vor nichts zurück, nicht mal vor Körpereinsatz.«

»Versprochen?«

Sie spürte seine Erektion unter sich. Sie wollte ihn in

sich haben. Ein Beben ging durch ihren Körper. Sie brachte es mit Mühe fertig zu nicken.

Er ließ sie auf sein Becken sinken. Sie schnappte nach Luft, dann schrie sie auf und umschlang seinen Kopf mit den Armen. Ihr Körper bewegte sich vor und zurück, sie krallte sich in seinen Haaren fest und drückte sein Gesicht an ihre Brüste.

Laura stand aus dem Bett auf, küsste den schlafenden David sanft auf die Lippen und stieg unter die Dusche. Sie trocknete ihren geschmeidigen Körper ab, die langen, schlanken Beine. Sie schminkte sich kaum, legte nur einen Hauch Lidshadow auf. Ihr dunkler Teint brauchte kein Make-up, um ihren gottgegebenen Schimmer zu betonen. Laura zog ein graues Kostüm mit Svengali-Label an, dazu eine weiße Bluse.

Laura war vollbusig – ihre Brüste waren nicht riesig, aber als sie vor zehn Jahren als Model anfang, galten sie als zu groß, es hieß, sie könne nur für Badeanzüge und Gesichtsaufnahmen posieren. Ihre Agentur hatte von ihr verlangt, sich für Auftritte auf dem Laufsteg die Brüste abzubinden, was sie mit dem Argument abgelehnt hatte, dass Männer sich auch nicht die Hoden an den Oberschenkel binden würden. Aber nachdem sie einmal auf der Titelseite der *Cosmopolitan* gewesen war, konnte nichts mehr ihre Karriere aufhalten. An Lauras Gesicht und Körper konnte man sich gar nicht sattsehen, und zusammen mit Kolleginnen wie Paulina Porizkova und Elle Macpherson trug sie dazu bei, dass Busen wieder gefragt war.

David öffnete die Augen, setzte sich auf und schaute die Frau an, die seit vier Tagen seine Ehefrau war. »Die Verwandlung ist komplett.«

»Verwandlung?«

»Von der Nymphomanin zur Geschäftsfrau mit Haaren auf den Zähnen. Der Typ von der Peterson Group tut mir jetzt schon leid.«

Laura lachte. »In ein, zwei Stunden bin ich zurück.« Sie legte ihre Ohrringe an und gab David einen Kuss. »Werde ich dir fehlen?«

»Kein bisschen.«

»Du Mistkerl.«

David schlug die Laken zurück und stand auf. »Küsst du auch deine Mutter mit diesen Lippen?«

Kopfschüttelnd ließ sie den Blick über seinen durchtrainierten Körper wandern. »Unglaublich«, murmelte sie. »Erwartest du wirklich von mir, dass ich auch nur eine Stunde lang von diesem Körper ablasse?«

»Oh, oh.«

»Was?«

»Es gibt ein Problem mit der Verwandlung, Captain. Ich spüre immer noch ein paar Moleküle der Nymphomanin unter der geschäftsmäßigen Fassade.«

»Da spürst du richtig.«

»Laura?«

»Ja?«

David nahm ihre Hand. »Ich liebe dich«, sagte er mit feuchten Augen. »Du machst mich zum glücklichsten Mann auf der Welt.«

Sie umarmte ihn und schloss die Augen. »Ich liebe dich auch, David. Ohne dich könnte ich nicht mehr leben.«

»Lass uns zusammen alt werden, Laura. Ich verspreche dir, dass ich dich immer glücklich machen werde.«

»Abgemacht«, sagte sie. »Ich hoffe, dass du Wort hältst.«

»Bis an mein Lebensende«, sagte er.

Da küsste Laura ihn, ohne zu ahnen, dass dies das Ende ihrer Flitterwochen war.

»Guten Tag, Ma'am«, sagte der Empfangschef.

»Guten Morgen«, erwiderte Laura lächelnd. Sie wohnten im Reef Resort Hotel in Palm Cove, gut dreißig Kilometer von Cairns entfernt. Das abgelegene Hotel war ein stilles Fleckchen Erde, ein lauschiges kleines Paradies mit Blick auf den Pazifik. Es lag verborgen unter jahrhundertalten Palmen und den üppigen tropischen Gewächsen Nordaustraliens. In welche Richtung man auch mit dem Boot hinausfuhr, man stieß unweigerlich auf das Great Barrier Reef, dieses farbenprächtige Meisterwerk der Natur mit seinen bizarren Korallen und exotischen Fischen, ein Unterwasserpark, von Menschen sowohl erkundet als auch bewahrt. In entgegengesetzter Richtung konnte man durch dichten Regenwald wandern, wo tosende Wasserfälle Erfrischung boten, oder Ausflüge in die Ausläufer des berühmten Outback machen. Es war ein Ort, wie es auf der Welt keinen zweiten gab.

Der Empfangschef sprach mit einem breiten australischen Akzent. »Ihr Taxi kommt in ein paar Minuten, Ma'am. Genießen Sie und Ihr Mann Ihren Aufenthalt bei uns?«

»Ja, sehr.«

»Es ist schön hier, nicht wahr?«, sagte der Mann voller Stolz. Wie die meisten Einheimischen hatte er von der intensiven Sonnenstrahlung einen braun-rötlichen Teint.

»Ja, es ist wunderbar.«

Der Mann klopfte mit dem Bleistift auf seinen Schreib-

tisch, während er sich nervös umblickte. »Darf ich Sie was Persönliches fragen?«

»Bitte.«

Er zögerte. »Ihren Mann hab ich gleich aus dem Fernsehen erkannt. Selbst hier draußen werden wichtige Basketballspiele übertragen – vor allem die von den Boston Celtics. Aber Sie kommen mir auch irgendwie bekannt vor, Ma'am. Sie waren doch früher auf den Titelseiten von Zeitschriften zu sehen, oder?«

»Ja, früher«, sagte Laura, verwundert darüber, wie weit verbreitet manche Zeitschriften waren und was für ein gutes Gedächtnis manche Leute hatten. Vier Jahre waren vergangen, seit Laura mit dem Modeln aufgehört hatte; seitdem war ihr Konterfei nur noch ein einziges Mal auf einer Titelseite erschienen, und zwar auf dem der letzten Novemberausgabe von *Business Weekly*.

»Wusste ich's doch, dass ich Ihr Gesicht schon mal gesehen hab. Aber keine Sorge, Ma'am, ich sag's nicht weiter. Ich werde dafür sorgen, dass Sie und Mr Baskin weiterhin ungestört bleiben.«

»Danke.«

Draußen hupte es. »Das wird Ihr Taxi sein. Schönen Tag!«

»Danke.« Sie ging nach draußen, nickte dem Fahrer zum Gruß zu und nahm auf der Rückbank Platz. Die Klimaanlage war so stark aufgedreht, dass es beinahe zu kalt war in dem Wagen, trotzdem war es angenehm, einen Moment lang aus der Hitze herauszukommen.

Laura lehnte sich zurück und sah zu, wie das tropische Blattwerk zu einer grünen Wand verschwamm, als das Taxi in Richtung Stadt fuhr. Hin und wieder tauchte ein kleines

Haus inmitten des Grüns auf, der eine oder andere Bungalow, eine Poststation und ein Lebensmittelladen. Sie hielt die Aktentasche mit den Katalogen ihrer neuesten Svingali-Kollektion umklammert. Ihr rechtes Bein wippte ungeduldig auf und ab.

Laura hatte schon mit siebzehn als Model angefangen. Nach ihrem Debüt bei *Cosmopolitan* hatten *Mademoiselle* und *Glamour* sie noch im selben Monat auf der Titelseite gebracht, und die jährliche Bademodenausgabe von *Sport's Illustrated* hatte ihren Namen dann allgemein bekannt gemacht. Das Titelfoto war bei Sonnenuntergang an der australischen Goldküste aufgenommen worden, achthundert Kilometer von Palm Cove entfernt. Auf dem Foto stand Laura knietief im Wasser, den Blick direkt in die Kamera gerichtet, während sie sich das nasse Haar aus dem Gesicht schob. Sie trug einen schwarzen, trägerlosen Badeanzug, der ihre Kurven betonte. Es wurde die meistverkaufte Bademodenausgabe, die *Sports Illustrated* je verkauft hatte.

Von da an wuchs die Anzahl der Titelfotos und Werbefotos etwa im selben Tempo wie ihr Bankkonto. Es kam vor, dass sie in vier, fünf Monaten hintereinander auf dem Titelbild einer Zeitschrift erschien, aber anders als bei den meisten Models war nie eine Übersättigung zu spüren gewesen. Die Nachfrage ließ nicht nach.

Es war wirklich merkwürdig. Als Kind war Laura dick und unscheinbar gewesen. Ihre Klassenkameradinnen hatten sie gnadenlos verspottet wegen ihres Gewichts, ihrer strähnigen Haare, ihrer dicken Brillengläser, und als junges Mädchen hatten sie sie wegen ihrer Kleidung gehänselt, und weil sie sich nicht schminkte. Sie hatten sie beleidigt und ihr Spitznamen verpasst. Nirgendwo war Laura

vor den Sticheleien ihrer Mitschülerinnen sicher gewesen, sie verfolgten sie auf dem Flur, auf dem Schulhof, im Sportunterricht.

Luras Kindheit war die Hölle gewesen.

Manchmal wurde sie sogar von ein paar besonders beliebten Mädchen im Wald hinter dem Schulhof verprügelt. Aber die Schläge hatten Laura nie so wehgetan wie die verbale Grausamkeit. Der Schmerz eines Tritts oder einer Kopfnuss verging. Aber die gemeinen Worte blieben hängen.

Häufig kam Laura weinend von der Schule nach Hause und warf sich ihrer Mutter in die Arme, die eine der schönsten Frauen der Welt war und nicht verstehen konnte, warum ihre kleine Laura nicht das beliebteste Mädchen in ihrer Klasse war. Mary Simmons Ayars war schon immer außergewöhnlich schön und in der Schule sehr beliebt gewesen. Alle Mädchen hatten ihre Freundin sein wollen, und die Jungs hatten sich immer erboten, ihr die Schultasche zu tragen, und heimlich gehofft, ihre Hand halten zu dürfen.

Luras Vater, ihrem lieben, guten Vater, brach es das Herz, seine Tochter so leiden zu sehen. Es drehte ihm den Magen um, wenn er sie abends in ihrem Zimmer weinen hörte. Auch er versuchte zu helfen, aber was konnte ein Vater in einer solchen Situation schon tun?

Einmal, als Laura in der siebten Klasse war, kaufte ihr Vater ihr ein teures weißes Designerkleid. Laura war hingekissen von dem Kleid. Sie war sich ganz sicher, dass es ihr Leben ändern würde. Sie sah hübsch aus darin. Ihr Vater bestätigte es ihr. Sie würde es zur Schule tragen, beschloss sie, und die anderen Mädchen würden bestimmt sehen,

dass sie hübsch war. Sie würden sie endlich mögen – selbst Lisa Sommers, das hübscheste Mädchen in der Klasse. Sie würde in der Cafeteria mit den anderen am Tisch sitzen dürfen anstatt allein hinten in der Ecke. Sie würden sie einladen, mit ihnen Gummitwist zu spielen, anstatt ihr die kalte Schulter zu zeigen. Und vielleicht würde Lisa Sommers sie sogar fragen, ob sie nach der Schule noch mit zu ihr gehen wollte.

Vor lauter Aufregung konnte Laura in der Nacht vorher kaum schlafen. Am nächsten Morgen stand sie ganz früh auf, duschte sich und zog ihr neues Kleid an. Ihre ältere Schwester Gloria, die bei den Jungs sehr beliebt war, half ihr, sich fertig zu machen. Sie büstete ihr das Haar und schminkte sie sogar ein ganz kleines bisschen. Dann trat sie zurück, damit Laura sich im Spiegel betrachten konnte. Sie musterte sich selbst mit kritischem Blick, aber sie fand, dass sie wirklich hübsch aussah.

»Was meinst du?«, fragte sie ihre Schwester hoffnungsvoll.

Gloria umarmte sie und streichelte ihr übers Haar. »Du siehst perfekt aus.«

Als sie zum Frühstück nach unten kam, lächelte ihr Vater sie an. »Ah, da kommt ja meine Prinzessin!«

Laura kicherte glücklich.

»Du siehst sehr hübsch aus«, sagte ihre Mutter.

»Heute werden die Jungs sich auf dem Schulhof um sie prügeln«, bemerkte ihr Vater.

»Soll ich dich zur Schule bringen?«, fragte Gloria.

»Au ja!«

Freudestrahlend ließ Laura sich von Gloria zur Schule begleiten. Am Tor zum Schulhof umarmte Gloria ihre

kleine Schwester zum Abschied. Laura fühlte sich sicher und geborgen in den Armen ihrer Schwester. »Ich hab nach der Schule Cheerleadertraining«, sagte Gloria. »Wir sehen uns heute Nachmittag zu Hause, okay?«

»Okay.«

»Dann kannst du mir von deinem Tag berichten.«

Laura schaute ihrer Schwester nach, die die Straße hinunter in Richtung Highschool ging. Dann wandte sie sich ihrem Schulhof zu. Sie konnte es gar nicht erwarten, die Kommentare ihrer Mitschülerinnen zu hören, wenn sie sie sahen. Das würde ihr großer Tag werden. Endlich. Sie holte tief Luft und ging zu den Mädchen aus ihrer Klasse hinüber, die in einer Gruppe zusammenstanden.

Noch ehe es klingelte, kamen die ersten Bemerkungen. »Seht mal, die dicke Laura hat ein neues Zelt an!« Von überall her ertönten grausame Stimmen. »Sie sieht aus wie der weiße Wal!« »Hey, Dickmadam, können wir dich, so weiß, wie du bist, als Filmhintergrund benutzen?«

Lisa Sommers kam auf sie zu, musterte sie von oben bis unten und packte sie dann an der Nase. »Du bist widerlich«, zischte sie schadenfroh.

Alle lachten. Es war ein grausames Lachen, das in Lauras junges Herz schnitt wie eine scharfe Glasscherbe.

Nach der Schule lief sie weinend nach Hause. Dort angekommen setzte sie ein tapferes Gesicht auf und versuchte zu verbergen, dass Lisa Sommers ihr in der Pause ein Loch in ihr neues Kleid gerissen hatte. Aber Eltern spüren es sofort, wenn ihr Kind leidet. Als Lauras Vater das zerrissene Kleid fand, geriet er in Wut. Er stürmte in das Büro des Schuldirektors und berichtete ihm, was vorgefallen war. Die Mädchen wurden bestraft.

Aber das führte natürlich dazu, dass sie Laura noch mehr hassten.

Während ihrer leidvollen Schulzeit lernte Laura un-
gemein fleißig. Wenn sie schon nicht beliebt war, dann
wollte sie wenigstens klug werden.

Außerdem hatte sie ja Gloria. Laura fragte sich oft,
ob sie all die harten Jahre überlebt hätte ohne ihre bes-
ten Freunde: ihre Schulbücher und ihre Schwester Glo-
ria. Gloria war eine dralle Sexbombe, auf die alle Jungs in
der Schule scharf waren. Aber sie hatte auch ein großes
Herz und war unglaublich liebenswürdig. Wenn Laura das
Gefühl hatte, dass für sie die Welt zusammenbrach, nahm
Gloria sie in die Arme und tröstete sie. Gloria versicherte
ihr, dass alles gut werden würde, und eine Zeitlang war
alles gut. Manchmal sagte Gloria sogar eine Verabredung
mit einem Jungen ab, um zu Hause zu bleiben und Laura
zu trösten. Sie nahm Laura mit ins Kino oder zum Bum-
meln in die großen Kaufhäuser oder ging mit ihr in den
Park oder zum Rollschuhlaufen. Laura wusste, dass sie die
beste Schwester der Welt hatte. Sie liebte Gloria über alles.

Und deswegen war Laura am Boden zerstört, als Gloria
von zu Hause weglief und um ein Haar Selbstmord began-
gen hätte.

Lauras Metamorphose vollzog sich im Sommer vor dem
elften Schuljahr. Ja, sie ging regelmäßig ins Fitnessstudio.
Ja, sie begann, Kontaktlinsen zu tragen. Ja, sie machte eine
Diät (das heißt, sie hörte praktisch auf zu essen). Aber all
das hätte die große Veränderung nicht erklären können.
All das mochte den Prozess beschleunigen, aber die Ver-
wandlung hätte sich auch so vollzogen. Ihre Zeit war ein-
fach gekommen. Ganz plötzlich blühte sie auf, und nie-

mand in der ganzen Schule traute seinen Augen. Kurze Zeit später wurde sie von einer Modelagentur entdeckt, und dann gab es kein Halten mehr.

Anfangs konnte Laura es selbst nicht glauben, dass sie schön genug war, um Model zu sein. Die dicke, hässliche Laura Ayars ein Model? Unmöglich.

Aber Laura war weder blind noch dumm. Sie schaute in den Spiegel und sah, worüber alle Welt redete. Schon bald gewöhnte sie sich daran, attraktiv zu sein. Eine Laune des Schicksals hatte aus dem hässlichen Kind ein hochbezahltes Supermodel gemacht. Plötzlich suchten die anderen Mädchen ihre Gesellschaft, ahmten ihren Kleidungsstil nach, rissen sich darum, ihre Freundin zu sein. Bloß weil sie auf einmal hübsch war, betrachteten sie dieselben Mädchen, die sie früher bespuckt und verspottet hatten, als etwas Besonderes. Laura begann, die Beweggründe der Menschen ernsthaft zu hinterfragen.

Das Modeln war leicht verdientes Geld für Laura. Mit gerade mal achtzehn hatte sie schon eine halbe Million Dollar eingestrichen. Doch die Arbeit als Model erfüllte sie nicht. Die Arbeitsstunden waren strapaziös und zogen sich ewig hin, gleichzeitig war die Tätigkeit an sich nicht besonders anspruchsvoll. Für ein paar Schnappschüsse zu posieren war weiß Gott keine große Herausforderung. Es war regelrecht langweilig. Laura hätte lieber etwas ganz anderes gemacht, aber die Welt schien vergessen zu haben, dass sie ein Gehirn besaß. Es war alles so lächerlich. Als sie hässlich gewesen war und eine Brille getragen hatte, hatten alle sie für einen Bücherwurm gehalten. Jetzt, wo sie schön war, hielten alle sie für einen Hohlkopf.

Damals machte Laura kaum On-Location-Shootings –

nur einmal in Australien und zweimal an der französischen Riviera –, weil sie im Gegensatz zu vielen ihrer Kolleginnen die Schule nicht abgebrochen hatte. Es war nicht einfach, aber sie schaffte den Highschoolabschluss, und vier Jahre später beendete sie ihr Studium an der Tufts University. Als sie ihr Diplom in der Tasche hatte, nahm Laura sich die Mode- und Kosmetikindustrie vor. Diese jedoch waren auf ihren Angriff nicht vorbereitet. Im Juni 1983 erschien sie zum letzten Mal auf dem Titelbild einer Frauenzeitschrift, dann gab sie im zarten Alter von dreiundzwanzig Jahren den Beruf des Models auf. Sie investierte ihr inzwischen beachtliches Vermögen, um ihr eigenes Konzept zu entwickeln, Svengali, eine Marke für die moderne Frau auf Achse, mit der sie einen Stil kreierte, der das Praktische und Elegante mit dem Weiblichen und Sinnlichen verband.

Ihr Slogan lautete: Sei dein eigenes Svengali.

Zu behaupten, das Konzept sei gut angekommen, wäre das Understatement der Achtziger gewesen. Anfangs hatten die Kritiker sich lustig gemacht über das Model, das sich als Unternehmerin beweisen wollte, und prophezeit, es handle sich um eine von diesen Eintagsfliegen, die nach wenigen Monaten schon wieder von der Bildfläche verschwanden. Zwei Jahre nachdem sie Damenkleidung und Kosmetik auf den Markt gebracht hatte, erweiterte Laura ihr Angebot um bequeme Schuhe und eine eigene Duftlinie. Als sie sechsundzwanzig war, ging Svengali an die Börse, und Laura war Hauptaktionärin und Chefin eines beachtlichen Mischkonzerns.

Das Taxi bog scharf rechts ab. »Die Niederlassung der Peterson Group auf der Esplanade, richtig, Missy?«

Laura lachte in sich hinein. »Missy?«

»War nur so dahergesagt«, meinte der Fahrer. »Nicht böß gemeint.«

»Schon gut. Ja, zur Esplanade bitte.«

Firmen, die ihre Marke nachahmten, waren aus dem Boden geschossen wie die Pilze, alle in der Hoffnung, eine Scheibe vom Erfolg von Svengali abschneiden zu können, alle auf der Suche nach dem Geheimnis von Lauras Erfolg. Aber keiner dieser Firmen gelang es, auf dem Markt Fuß zu fassen. Lauras Mitarbeiter kannten das Geheimnis, das ihre Konkurrenten zu enträtseln suchten, sie wussten genau, was Svengali einzigartig machte: Laura selbst. Mit ihrer harten Arbeit, ihrer Entschlusskraft, ihrer Intelligenz, ihrem Gespür für Stil und ihrer Warmherzigkeit leitete sie jede Entwicklungsphase ihres Unternehmens. Es klang abgedroschen, sicher, aber die Frau war die Firma.

Alles war nach Plan verlaufen – bis sie David Baskin kennengelernt hatte.

Das Taxi hielt an. »Wir sind da.«

Das Pacific International Hotel in Cairns befand sich ganz in der Nähe des Gebäudes der Peterson Group im Zentrum der Stadt und gegenüber des Marlin-Jetty-Yachthafens, wo die meisten der Touristen- und Taucherboote ablegten. Das Hotel war sehr beliebt bei Urlaubern, ideal für solche, die die australischen Tropen genießen wollten, aber nicht die Einsamkeit suchten.

Aber die Person in Zimmer 607 war nicht gekommen, um Urlaub zu machen.

Sie schaute aus dem Fenster, interessierte sich jedoch nicht im Geringsten für die atemberaubende Schönheit

der Natur. Es gab wichtigere Dinge, die die Person beschäftigten. Schlimme Dinge. Dinge, die in die Hand genommen werden mussten, egal, wie tragisch die Konsequenzen waren. Dinge, die so grauenhaft waren, dass nicht einmal die Person in Zimmer 607 das ganze Ausmaß ihres Schreckens kannte.

Und es musste sofort etwas gegen diese Dinge unternommen werden.

Die Person wandte sich von der phantastischen Aussicht ab, an der andere Besucher sich stundenlang ergötzen, und ging zum Telefon. Es war nur sehr wenig Zeit für die Planung gewesen. Als die Person jetzt den Hörer abnahm, tauchte kurz die Frage auf, ob es noch eine andere Option gab.

Nein. Es gab keine andere Option.

Die Person hob den Hörer ans Ohr und wählte.

»Das Reef Resort. Was kann ich für Sie tun?«

Die Person schluckte die Angst hinunter. »Ich möchte bitte mit David Baskin sprechen.«

Die Besprechung zog sich hin. Die ersten zwei Stunden waren ziemlich glattgelaufen, und der Deal stand kurz vor dem Abschluss. Aber jetzt ging es um die Details, und wie immer gab es ein paar Haken. Laura warf einen Blick auf ihre Armbanduhr und stellte fest, dass sie später zurück sein würde als erwartet. Sie fragte nach einem Telefon, entschuldigte sich und rief im Hotel an. Als sich in ihrem Zimmer niemand meldete, ließ sie sich mit der Rezeption verbinden. Derselbe Empfangschef war im Dienst.

»Ihr Mann ist vor ein paar Minuten weggegangen«, sagte er. »Er hat eine Nachricht für Sie hinterlassen.«

»Würden Sie sie mir bitte vorlesen?«

»Selbstverständlich. Einen Moment bitte.«

Sie hörte, wie der Hörer auf dem hölzernen Empfangstresen abgelegt wurde, dann, wie jemand herumkramte. »Hier habe ich sie.« Papier raschelte. Ein kurzes Zögern. »Die Nachricht ist ... sie ist ... äh, ziemlich persönlich, Mrs Bas-kin.«

»Kein Problem.«

»Soll ich sie Ihnen trotzdem vorlesen?«

»Ja, Sie haben sie ja schon gelesen.«

Der Empfangschef räusperte sich. Dann las er vor, was David geschrieben hatte. »Bin kurz spazieren. Bin gleich wieder zurück.« Erneut räusperte sich der Empfangschef. »Schwarze Strapse und Strümpfe liegen auf dem Bett. Zieh sie an und warte auf mich, mein ... äh ... mein sexy Kätzchen.«

Laura musste ein Lachen unterdrücken. »Vielen Dank. Würden Sie meinem Mann etwas ausrichten, wenn er zurückkommt?«

»Lieber nicht, Ma'am. Er ist ziemlich kräftig gebaut, wie Sie wissen.«

Diesmal lachte sie laut. »Nein, keine Sorge. Sagen Sie ihm einfach, dass ich ein bisschen später zurückkomme als erwartet.«

»Wird gemacht«, erwiderte der Mann erleichtert. »Überhaupt kein Problem.«

Laura legte auf, holte tief Luft und kehrte an den Verhandlungstisch zurück.

Zwei Stunden später war der Vertrag unter Dach und Fach. Die kleinen Probleme waren aus dem Weg geräumt wor-

den, und schon bald würden die Kaufhäuser in ganz Australien und Neuseeland Svengali-Produkte im Angebot haben, vielleicht sogar schon vor der Weihnachtssaison. Laura lehnte sich auf dem weichen Rücksitz des Taxis zurück und lächelte.

So weit das Geschäftliche.

Als sie vor dem Hotel aus dem Taxi stieg, wurde es schon dunkel, und die letzten Sonnenstrahlen erloschen über Palm Cove. Aber Laura war nicht müde. Die Arbeit beflügelte sie – die Arbeit und das Wissen, dass David ganz in ihrer Nähe war und auf sie wartete ...

»Mrs Baskin?«

Es war der Empfangschef. Sie ging lächelnd zum Tresen.

»Ihr Mann hat Ihnen noch eine Nachricht hinterlassen.«

»Würden Sie mir die wohl auch vorlesen?«, fragte sie.

Der Mann lachte und reichte ihr einen verschlossenen Umschlag. »Ich denke, die lesen Sie besser selber.«

»Danke.« Sie öffnete den Umschlag und nahm die Nachricht heraus.

LAURA,

BIN BALD ZURÜCK. BIN IM MEER SCHWIMMEN.
ICH WERDE DICH IMMER LIEBEN. VERGISS DAS NIE.

DAVID

Verdattert faltete Laura das Blatt und ging auf ihr Zimmer.

Die schwarzen Strümpfe lagen auf dem Bett.

Laura zog sie über die Füße und rollte sie an ihren schlanken Beinen hoch. Sie knöpfte ihre Bluse auf und legte sie ab. Sie griff sich an den Rücken, um ihren BH zu öffnen, der von ihren Schultern in ihre Armbeugen glitt.

Sie legte sich den Strumpfgürtel um und befestigte die Strümpfe daran. Sie stand auf und betrachtete sich im Spiegel. Dann tat sie etwas, was kaum jemand angesichts eines solchen Anblicks tun würde. Sie lachte laut.

Dieser Mann hat mir vollkommen den Kopf verdreht, dachte sie kopfschüttelnd. Sie musste daran denken, was für ein anderer Mensch sie gewesen war, bevor David vor zwei Jahren in ihr Leben getreten war. Sie erinnerte sich daran, dass es keine Liebe auf den ersten Blick gewesen war – im Gegenteil, ihre erste Begegnung war etwa so romantisch gewesen wie ein Autounfall.

Sie waren sich im Juli 1987 an einem schwülen Abend in Boston begegnet, bei einer Gala für die Boston Pops. Der Saal war brechend voll gewesen. Alles, was in Boston Rang und Namen hatte, war anwesend.

Laura konnte solche Veranstaltungen nicht ausstehen. Vor allem war ihr der Grund zuwider, aus dem sie daran teilnahm (sie fühlte sich dazu verpflichtet), ebenso wie all die Gesichter mit dem falschen Lächeln und all die geheuchelten Nettigkeiten. Am schlimmsten waren die Männer, die bei solchen Veranstaltungen auftauchten – großspurige, aufdringliche, anmaßende Neoplayboys mit Egos so groß wie ihre Unsicherheit. Sie war auf derartigen Galas schon so oft angebaggert worden, dass die ganzen Annäherungsversuche nur noch an ihr abperlten. Mit den Jahren war sie diese Typen so leid geworden, dass sie regelrecht grob auf sie reagierte. Aber manchmal half einfach nichts anderes als ein Schuss vor den Bug.

Laura hatte einen Schutzwall um sich herum hochgezogen – besser gesagt einen haiverseuchten Schutzgraben. Sie wusste, dass sie inzwischen in dem Ruf stand, ein »eis-

kaltes Miststück« zu sein, eine Frau, die »genau wusste, was für eine heiße Braut sie war, und glaubte, dass ihre Scheiße nicht stinkt«. Aber sie wusste auch, dass das nicht stimmte. Trotzdem tat Laura wenig, um dem entgegenzuwirken, denn es half ihr, sich die Lüstlinge vom Hals zu halten.

Auf jener Gala damals hatte sie in der Nähe des Büfets gestanden und ungläubig beobachtet, wie elegant gekleidete Gäste sich über das Essen hermachten wie die Hungernden in Bangladesch. Irgendwann hatte sie sich angewidert abgewandt und war mit David zusammengestoßen.

»Verzeihung«, murmelte sie, ohne den Mann eines Blickes zu würdigen.

»Gruselig, was?«, sagte David und zeigte auf die heißhungerige Meute am Büfett. »Wie die Heuschrecken.«

Sie nickte knapp und ging weiter.

»Warten Sie«, rief David hinter ihr her. »Ich will ja nicht klingen wie ein Groupie, aber sind Sie nicht Laura Ayars?«

»Ja.«

»Darf ich mich vorstellen? Ich bin David Baskin.«

»Der Basketballspieler?«

»Genau der. Sind Sie Basketballfan, Miss Ayars?«

»Kein bisschen, aber man kann unmöglich in Boston wohnen, ohne Ihren Namen zu kennen.«

»Sie bringen mich zum Erröten.«

»Oh, das tut mir leid. Wenn Sie mich entschuldigen wollen.«

»So schnell lassen Sie mich abblitzen? Bevor Sie gehen, Miss Ayars, erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, dass Sie heute Abend ganz bezaubernd aussehen.«

»Sehr origineller Spruch, Mr Baskin«, entgegnete sie sarkastisch.

»Nennen Sie mich David«, sagte er ruhig. »Und fürs Protokoll: Ich mache keine Sprüche. Darf ich Sie fragen, warum Sie Basketball nicht mögen?«

Typisch Sportler, dachte Laura. Er glaubt, die Welt dreht sich nur, weil erwachsene Männer schwitzend und grunzend hinter irgendwelchen Bällen herlaufen. Den bin ich bald los. Der ist es wahrscheinlich nicht gewöhnt, Gespräche zu führen, die aus kompletten Sätzen bestehen.

»Da staunen Sie, was?«, sagte sie. »Sie können sich wahrscheinlich nicht vorstellen, dass es denkende Menschen gibt, die keine Freude daran haben, ungebildeten Männern, deren Gehirngröße sich umgekehrt proportional zu ihrer Körpergröße verhält, dabei zuzusehen, wie sie einen runden Gegenstand durch einen metallenen Ring rammen.«

Seine Miene änderte sich nicht. »Sind wir heute ein wenig unleidlich?«, fragte er. »Was für große Worte. Sehr eindrucksvoll. Waren Sie schon mal im Boston Garden und haben sich ein Spiel der Celtics angesehen?«

Laura schüttelte den Kopf und machte ein Gesicht des Bedauerns. »Nein, das Glück war mir noch nicht beschieden.« Sie warf einen Blick auf die Uhr, ohne richtig hinzusehen. »Ach je, wie die Zeit vergeht. War nett, mit Ihnen zu plaudern, aber ich muss wirklich ...«

»Wir müssen nicht über Basketball reden, wissen Sie.«

»Ach nein?« Der Sarkasmus war immer noch da.

Er lächelte unbeirrt. »Nein. Ob Sie's glauben oder nicht, ich bin durchaus in der Lage, über anspruchsvollere Themen zu diskutieren: Wirtschaft, Politik, der Nahe Osten – was auch immer.« Er schnippte mit den Fingern, und sein Lächeln wurde breiter. »Ich hab eine Idee. Wir

könnten doch über was richtig Intellektuelles reden – zum Beispiel darüber, wie es ist, als Model zu arbeiten. Oder vielleicht lieber nicht. Sie können sich wahrscheinlich gar nicht vorstellen, dass ein denkender Mensch keinen Spaß daran hat, Menschen, deren Gehirngröße sich proportional zu ihrem Körperfettindex verhält, dabei zuzusehen, wie sie versuchen, menschliche Schaufensterpuppen darzustellen.«

Einen Moment lang begegneten sich ihre Blicke, dann senkte Laura den Kopf. Als sie wieder aufblickte, lächelte David sie versöhnlich an.

»Entspannen Sie sich, Laura«, sagte er sanft. Es waren Worte, die sie noch oft hören sollte. »Ich wollte mich nur ein bisschen mit Ihnen unterhalten, mehr nicht. Ich habe viel über Sie und Ihre Marke Svengali gelesen – ja, manche Basketballspieler können tatsächlich lesen –, und ich dachte, es wäre bestimmt interessant, Sie kennenzulernen. Das war alles. Aber so schön, wie Sie sind, glauben Sie bestimmt, dass das auch wieder nur so ein Spruch ist. Ich nehm's Ihnen nicht übel. Vielleicht stimmt es ja sogar.«

Er verbeugte sich. »Ich will Sie nicht länger belästigen. Genießen Sie die Party«, fügte er hinzu und wandte sich zum Gehen.

Laura schaute ihm nach. Sie schalt sich für ihre Kratzbürstigkeit und fragte sich, warum sie jedem Mann grundsätzlich unlautere Motive unterstellte. Er hatte mit ihr gesprochen, als wäre ihre Stirn ein Fenster, durch das er ihre Gedanken lesen konnte. Aber egal wie, der Kerl würde sowieso nicht zu ihr passen. Ein Sportler? Undenkbar. Sie beschloss, David Baskin zu vergessen. Seltsamerweise gelang ihr das nicht.

In ihrem Hotel in Australien streckte sie jetzt die Hand nach dem Wecker aus.

22:15 Uhr.

In der Dunkelheit vor dem Fenster waren die Urwaldgeräusche zu hören. Wenn es nicht um David ginge, würde sie sich jetzt ernsthaft Sorgen machen. Aber David war ein so hervorragender Schwimmer, dass er an den Olympischen Spielen hätte teilnehmen können, und vor allem war er immer gut für eine Überraschung, immer bereit, dem Leben eine andere Wendung zu geben. Das war einer der Gründe, warum die Sportpresse ihn so verehrte. Er war der Erste, den die Reporter nach einem Spiel aufsuchten, weil sie wussten, dass sie von ihm das perfekte Zitat für die Morgenausgabe bekommen würden. Er war der höfliche und zugleich freche Superstar, dem es immer gelang, seine gewagten Vorhersagen, wie ein Spiel ausgehen würde, in die Tat umzusetzen.

Laura warf sich eine Decke über. Die Nachtluft war kühl und verursachte ihr ein Kribbeln auf der Haut. Die Stunden kamen und gingen, und mit ihnen gingen die Erklärungen, die Lauras Angst in Schach gehalten hatten.

Um halb eins zog sie sich an und ging hinunter in die Lobby. Derselbe Empfangschef hatte immer noch Dienst. Laura fragte sich, ob der Mann jemals schlief.

»Verzeihung«, sagte sie, »haben Sie meinen Mann gesehen?«

»Mr Baskin? Nein, Ma'am. Nicht seit er schwimmen gegangen ist.«

»Hat er irgendwas zu Ihnen gesagt?«

»Keinen Ton, Ma'am. Er hat nur den Schlüssel auf den

Tresen gelegt und die Nachricht, die ich Ihnen gegeben habe. Hat mich nicht mal angesehen.« Der Empfangschef bemerkte ihren besorgten Blick. »Ist er noch nicht zurück?«

»Nein.«

»Na ja, ich würde mir keine großen Sorgen machen. Aus der Zeitung weiß ich, dass Ihr Mann ein ziemlicher Draufgänger ist. Spätestens morgen früh ist er wieder da.«

»Wahrscheinlich haben Sie recht«, sagte sie, obwohl sie nicht davon überzeugt war. Sie überlegte, ob sie David suchen gehen sollte, sagte sich jedoch, dass das zwecklos wäre und eigentlich nur ihrem Bedürfnis entgegenkäme, nicht tatenlos im Zimmer herumsitzen. Außerdem würde eine Amerikanerin, die allein im dunklen australischen Busch herumstapfte, bestimmt nicht weit kommen, und am Ende würde David im Hotel auf sie warten, während sie in der Gegend herumirrte.

Laura ging nach oben auf ihr Zimmer, fest entschlossen, nicht in Panik zu geraten, zumindest nicht vor dem nächsten Morgen.

Als der Digitalwecker 7:00 Uhr anzeigte, geriet Laura in Panik.

2

»Der Anruf wird durchgestellt, Ma'am.«

»Danke.«

Laura lehnte sich zurück und betrachtete das Telefon. Aufgrund des Zeitunterschieds war es in Boston erst kurz vor neun am Abend, und sie fragte sich, ob T.C. überhaupt schon zu Hause war. Seine Schicht endete normalerweise um kurz nach acht, und sie wusste, dass er häufig länger im Dienst blieb.

Lauras Hände zitterten, und sie hatte dunkle Ränder unter den Augen nach der scheinbar endlosen Nacht, die sie hinter sich hatte. Sie schaute aus dem Fenster. Die Sonne schien. Die hellen Sonnenstrahlen und der Wecker auf ihrem Nachttisch waren die einzigen eindeutigen Anzeichen dafür, dass es Tag geworden war, dass die Nacht tatsächlich vorüber war. Aber für Laura dauerte die Nacht an, sie war gefangen in einem Alptraum, der kein Ende fand.

Sie schloss die Augen und dachte an ihre zweite Begegnung mit David Baskin. Drei Wochen waren seit der Gala in Boston vergangen, drei Wochen, in denen das kurze Gespräch mit David in ihrem Kopf herumgeisterte wie ein dumpfes Pochen, nicht schmerzhaft, aber doch intensiv genug, um sich jedes Mal bemerkbar zu machen, wenn sie versuchte, es zu vergessen.

Unbewusst (so behauptete sie später) begann sie, einige der vielen Artikel über David zu lesen. Die Presse überhäufte ihn mit Lob für sein Talent, seinen Sportgeist und seinen positiven Einfluss auf das Team, doch Laura interessierte sich mehr für die wenigen Informationen über seine Kindheit, seine akademischen Leistungen an der University of Michigan, seine Zeit in Europa als Rhodes-Stipendiat und seine ehrenamtliche Arbeit für Behinderte. Sie bekam ein schlechtes Gewissen wegen ihrer Unfreundlichkeit ihm gegenüber und hatte plötzlich das Bedürfnis, es wiedergutzumachen, um nicht für immer in seiner Schuld zu stehen. Vielleicht sollte sie sich nochmal mit ihm treffen, um sich zu entschuldigen und ihm zu zeigen, dass sie in Wirklichkeit gar nicht so unterkühlt war.

Also begann sie, Einladungen zu Veranstaltungen und Galas zu akzeptieren, auf denen sie ihm zu begegnen hoffte. Natürlich würde sie niemals zugeben, dass David Baskin etwas mit ihrer Freizeitplanung zu tun hatte. Das sei alles reiner Zufall, versuchte sie sich einzureden. Svengali müsse sich schließlich bei solchen Events präsentieren, und falls David Baskin ebenfalls dort aufkreuzte, tja, so spielte das Leben eben manchmal.

Zu ihrer Bestürzung jedoch ließ David sich immer nur ganz kurz blicken, lächelte in die Runde, schüttelte ein paar Hände und verschwand wieder. Laura meinte, einen leichten Widerwillen in seinem Gesicht zu sehen, wenn all diese Wichtigtuer sich um ihn drängten, aber das konnte sie sich auch eingebildet haben.

David kam nie auf sie zu, würdigte sie keines Blickes. Schließlich entschloss sich Laura, etwas wirklich Kindisches zu tun. Als sie ihn während einer Gala in der Nähe

des Tresens entdeckte, verlegte sie sich auf eine Teenagerstrategie und ging so dicht an ihm vorbei, dass sie um ein Haar »aus Versehen« mit ihm zusammengestoßen wäre. Es funktionierte. Er bemerkte sie. Er lächelte sie freundlich an (oder lag da etwas Spöttisches in seinem Lächeln?) und ging wortlos weiter. Sie konnte es nicht fassen.

Wutschäumend fuhr sie in ihr Büro. Sie war wütend über ihr eigenes Verhalten, es war ihr peinlich, dass sie sich aufführte wie ein Schulmädchen, das sich in den Kapitän des Footballteams verknallt hatte. Sie wusste selbst nicht, warum ihr so viel daran lag, nochmal mit ihm zu reden. Lag es daran, dass er sie düpiert hatte? Dass er sie dazu gebracht hatte, ihr Verhalten und ihre Schutzmechanismen zu überdenken? Oder fühlte sie sich tatsächlich von ihm angezogen? Sicher, er sah nicht übel aus, im Gegenteil, ein bisschen wie ein Holzfäller auf einer Bierreklame. Seine grünen Augen waren warmherzig und freundlich, das dichte Haar trug er kurz geschnitten. Im Grunde sah er richtig gut aus, er wirkte viel natürlicher und echter als die männlichen Models, mit denen sie früher zusammengearbeitet hatte.

Aber auch wenn David Baskin nicht der typische egozentrische, unreife Sportler war, so war er immer noch ein Sportler, von Jugendlichen aller Altersstufen als Held verehrt, ein Mann, der sein Geld mit einem Kinderspiel verdiente. Zweifellos war er ein Playboy, umschwärmt von lauter Groupies, die nur darauf aus waren, mit ihm ins Rampenlicht zu geraten. Und als Groupie betrachtet zu werden war das Allerletzte, was Laura wollte. Offensichtlich repräsentierte David Baskin das Gegenteil von dem, was sie sich von einem Mann wünschen würde, falls sie sich denn überhaupt für eine Beziehung interessierte. Im

Moment war in ihrem Leben sowieso kein Platz für einen Mann. Svengali war ihr Baby, ihr Traum und ihr Partner.

Laura kippte ihren Stuhl nach hinten und legte die Füße auf den Schreibtisch. Ihr rechtes Bein zitterte, so wie immer, wenn etwas sie belastete oder wenn sie über etwas nachgrübelte. Ihr Vater hatte die gleiche nervtörende Angewohnheit. Es machte die Leute um sie herum verrückt, denn es war nicht nur ein leichtes Zittern, das Bein zappelte regelrecht. Wenn das Zappeln bei ihr oder ihrem Vater erst einmal anfang, dann bebten der Stuhl, der Schreibtisch, das ganze Büro. Es war ein für alle Anwesenden unangenehmes Schauspiel, und Laura hatte schon oft vergebens versucht, es sich abzugewöhnen.

Irgendwann vibrierte jetzt ihr Schreibtisch so stark, dass ihr Bleistifthalter herunterfiel, aber sie hob ihn nicht auf. Nachdem ihr Bein noch eine Weile gezappelt hatte, gelang es ihr schließlich, den Basketballspieler aus ihren Gedanken zu vertreiben. Im selben Moment betrat ihr Marketingchef Marty Tribble das Büro, ein breites Grinsen im Gesicht.

Marty Tribble war kein Mann, der während der Arbeitszeit viel lächelte. Jetzt kam er vergnügt in ihr Büro marschiert, schob sich ein paar Strähnen seines schütterten grauen Haars aus dem Gesicht und strahlte sie an wie ein Erstklässler nach seinem ersten Homerun.

»Wir haben gerade den Werbecoup des Jahres gelandet«, verkündete er.

So hatte Laura ihn noch nie erlebt. Marty arbeitete mit ihr zusammen, seit sie Svengali konzipiert hatte. Er war ein ernster Manager, ein konservativer Pragmatiker in einem freisinnigen, kapriziösen Business. Im ganzen Un-

ternehmen war er dafür verschrien, dass ihm jeder Sinn für Humor abging. Marty mit einem Witz ein Lachen entlocken zu wollen war etwa so aussichtsreich wie der Versuch, einen Aktenschrank zu kitzeln. Er war der ruhende Pol der Firma, kein Mann, der sich über Banalitäten ereiferte.

»Für welches Produkt?«, fragte Laura.

»Unsere neue Linie.«

»Die Straßen- und Sportschuhe?«

»Genau.«

Sie lächelte. »Setzen Sie sich und lassen mich hören.«

Der schwerfällige Marty (er wollte eigentlich Martin genannt werden, und genau aus diesem Grund nannten ihn alle Marty) hüpfte praktisch auf den Stuhl und wirkte so aufgekratzt wie noch nie.

»Diesen Herbst starten wir eine Werbekampagne im Fernsehen. Wir werden der Öffentlichkeit die gesamte Linie präsentieren.«

Laura wartete darauf, dass er das noch weiter ausführte, doch das tat er nicht. Er saß einfach da und strahlte sie an wie der Gastgeber einer Quizshow, der versucht, die Spannung zu erhöhen, indem er mit der Bekanntgabe der Antwort bis nach dem Werbeblock wartet. »Das haut mich jetzt nicht unbedingt vom Hocker«, bemerkte Laura.

Marty beugte sich vor. »Und was ist, wenn ich Ihnen sage, dass wir den Sportler des Jahres für die Kampagne verpflichtet haben?«, sagte er ganz langsam. »Und wenn ich Ihnen sage, dass dieser Sportler des Jahres noch nie für irgendein Produkt geworben hat?«

»Wer?«

»David Baskin alias White Lightning, Superstar der Boston Celtics und dreimaliger Basketballer des Jahres.«

Der Name traf sie wie ein Schlag in die Magengrube.
»Baskin?«

»Sie haben von ihm gehört?«

»Natürlich. Aber Sie sagen, er hat noch nie für irgendwas Werbung gemacht?«

»Nur für dieses Programm für behinderte Kinder.«

»Und warum macht er das jetzt für uns?«

Marty Tribble hob die Schultern. »Was weiß ich? Jedenfalls brauchen wir im Herbst während der Basketballspiele nur ein paar gute Werbespots zu schalten, dann werden seine flinken Füße unsere Svengali-Sneakers an die Spitze der Sportwelt katapultieren. Mit ihm werden wir uns endgültig auf dem Markt etablieren. Das kann gar nicht schiefgehen. Der Mann ist ungeheuer beliebt.«

»Und wie sieht unser nächster Schritt aus?«

Marty langte in seine Brusttasche, in der er seinen goldenen Federhalter und den dazu passenden goldenen Druckbleistift von Cross aufbewahrte, und zog zwei Tickets heraus.

»Wir beide gehen heute Abend in den Boston Garden.«

»Wie bitte?«

»Wir sehen uns ein Spiel der Celtics gegen die Nuggets an. Anschließend werden die Verträge unterzeichnet.«

»Und wieso müssen wir uns vorher das Spiel ansehen?«

Wieder hob er die Schultern. »Was weiß ich? Aus unerfindlichen Gründen hat Baskin das zur Bedingung gemacht. Er meinte, es wäre gut für deine Seele oder so.«

»Das soll wohl ein Witz sein.«

Er schüttelte den Kopf. »Es ist Teil des Vertrags.«

»Moment mal. Willst du mir damit sagen, wenn ich nicht zu dem Spiel gehe ... «

»... gibt's keinen Vertrag. Du hast es erfasst.«

Laura kippte ihren Stuhl wieder nach hinten, verschränkte die Finger und stützte sich mit den Ellbogen auf die Armlehnen. Ihr rechtes Bein begann erneut wie verrückt zu zappeln. Dann nickte sie und lachte in sich hinein.

Marty musterte sie argwöhnisch. »Also?«

Einen Moment lang herrschte Stille im Raum. Laura schaute ihren Marketingchef an.

»Das Spiel kann beginnen.«

Was sie im Boston Garden erlebt hatte, war total schockierend gewesen. Als Laura den alten Schandfleck über der North Station betrat, war sie skeptisch. Dieses schäbige alte Gebäude sollte der berühmte Boston Garden sein? Es wirkte eher wie ein Gefängnis. Die meisten Stadien im Land waren moderne Bauten aus Glas und Chrom mit Klimaanlage und gepolsterten Sitzen. Aber das hier? Das Heimstadion der Celtics war ein heruntergekommener Betonklotz, wo es nach schalem Bier stank und eine beklemmende Hitze herrschte. Die splittrigen Holzsitze waren hart und unbequem. Als Laura sich umsah, fühlte sie sich eher an einen Roman von Charles Dickens erinnert als an eine Sportveranstaltung.

Doch dann sah sie die zahlreichen Fans, die ins Stadion strömten wie Gläubige zur Christmette. Für diese Leute war das Klima paradiesisch, für sie duftete es nach Rosen, für sie waren die Sitze weich und bequem. Es war, als blühten diese Menschen beim Betreten des Stadions ihrer geliebten Celtics regelrecht auf. Das hier war der Boston Garden, wo Millionen von Schülern und Studenten und Freizeitsportlern davon geträumt hatten, den entscheidenden

Jump Shot zu werfen, den entscheidenden Rebound abzufangen. Laura schaute zu den rostigen Eisenträgern unter dem Dach hoch, von denen die Meisterschaftsbanner und die nicht mehr vergebenen Nummern der berühmtesten ehemaligen Spieler herabhingen. So lächerlich das klingen mochte, aber dieser Ort gehörte zur Geschichte Bostons, er war ebenso Teil der Stadt wie das Bunker Hill Monument und Paul Reveres Haus. Allerdings gab es einen großen Unterschied: Die Celtics waren lebende Geschichte, ständig in Veränderung begriffen, unberechenbar, von ihrer schönen Stadt geliebt und verwöhnt.

Die aufgeregte Menge jubelte, als die Spieler aufs Feld kamen, um sich aufzuwärmen. Laura entdeckte David sofort. Von ihrem Platz in der dritten Reihe aus versuchte sie, seinen Blick einzufangen, aber er bewegte sich, als wäre er allein auf dem Spielfeld und würde von den tausenden Fans um ihn herum gar nichts mitbekommen. Sein Blick war wie weggetreten, es war der Blick eines Mannes, der sich einer Mission verschrieben hat. Aber Laura meinte auch so etwas wie einen inneren Frieden in seinen Augen zu sehen, die Ruhe eines Mannes, der genau da war, wo er sein wollte.

Dann: der Sprungball, mit dem das Spiel eröffnet wurde.

Lauras Skepsis ließ immer mehr nach. Nach dem ersten Viertel begann sie zu lächeln. Nach dem zweiten lachte sie. Dann begann sie, die Mannschaft anzufeuern. Sie war hingerissen. Nach einem Korb für die Celtics drehte sie sich um und klatschte den jubelnden Mann hinter sich ab. Das Spiel erinnerte sie daran, wie sie als Fünfjährige zum ersten Mal zu einer Aufführung des New York Ballet gegangen war. Die Bewegungen der Basketballspieler waren äh-

lich kunstvoll und geschmeidig, ähnlich kompliziert und gut choreographiert wie bei einem Tanz, der von unvorhersehbaren Hindernissen unterbrochen wurde, aber das machte das Ganze nur noch aufregender anzusehen.

Und David war der Startänzer.

Sie begriff, warum alle so von ihm fasziniert waren. David war Poesie in Bewegung, er hechtete, sprang, wirbelte herum, rannte, duckte sich, drehte Pirouetten. Seine Bewegungen hatten eine zähe, aggressive Anmut. In einem Moment war er der coole Teamkapitän, im nächsten der Draufgänger, der wie ein Comic-Held das Unmögliche versuchte. Er zog zum Korb, wurde von einem Gegenspieler gestoppt, um dann wie ein wahrer Künstler hochzuspringen und zum freien Mitspieler zu passen. Wenn er den Ball warf, klebte sein Blick mit einer derartigen Konzentration am Korb, als könnte er das Brett damit zersplittern. Er schien einen sechsten Sinn zu besitzen, brauchte bei Pässen gar nicht hinzusehen, der Ball tanzte auf seinen Fingerspitzen. Wenn er dribbelte, war es, als wäre der Ball eine Verlängerung seines Arms, ein Teil von ihm, mit dem er auf die Welt gekommen war.

Und dann die Schlussphase.

Nur noch wenige Sekunden blieben, der Ausgang des Spiels war ungewiss. Die Bostoner Jungs waren einen Punkt im Rückstand. Ein Mitspieler passte den Ball zu David. Zwei Spieler des gegnerischen Teams klebten an ihm. Noch eine Sekunde. David drehte sich und feuerte im hohen Bogen seinen einzigartigen Fadeaway-Sprungwurf ab. Der Ball flog sehr hoch und aus einem unmöglichen Winkel auf den Korb zu. Die Fans sprangen auf. Lauras Puls raste, während sie zusah, wie der Ball sich langsam senkte, während alle

Spieler und die Zuschauer seine Flugbahn gebannt verfolgten. Die Schluss sirene ertönte. Der Ball streifte sanft das Brett aus Acrylglas und tanzte dann unten im Netz. Zwei Punkte. Die Menge tobte. Laura schrie.

Die Celtics hatten gewonnen.

»Das Telefon klingelt, Mrs Baskin«, sagte die Frau mit dem australischen Akzent.

»Danke.«

Laura drehte sich auf den Bauch, das Telefon in der Hand. Sie fragte sich, ob sie sich bei diesem Wurf in David verliebt hatte. Sie hörte ein Klicken, dann das Klingeln, das von Boston aus um die halbe Welt bis in das kleine australische Palm Cove reiste.

Nach dem dritten Klingeln wurde am anderen Ende abgenommen. Eine Stimme meldete sich in der knisternden Leitung.

»Hallo?«

»T.C.?«

»Laura? Bist du das? Bist du nicht auf Hochzeitsreise?«

»Hör zu, T.C., ich muss mit dir reden.«

»Was ist passiert?«

In knappen Worten berichtete sie ihm, was am Tag zuvor vorgefallen war. T.C. hörte ihr zu, ohne sie zu unterbrechen, und wie Laura es nicht anders von ihm kannte, übernahm er sofort das Ruder.

»Hast du die Polizei vor Ort verständigt?«, fragte T.C.

»Ja.«

»Gut. Ich nehme das nächste Flugzeug. Der Chef meinte, ich bräuchte sowieso mal Urlaub.«

»Danke, T.C.«

»Noch eins: Mach der Polizei klar, dass nichts davon an

die Öffentlichkeit gelangen darf. Das Letzte, was du jetzt brauchst, ist eine Horde Journalisten, die an deine Tür klopfen.«

»Okay.«

»Laura?«

»Ja?«

Er hörte, wie gestresst sie klang. »Es wird alles gut.«

Sie zögerte, traute sich kaum auszusprechen, was sie dachte. »Da bin ich mir nicht so sicher. Hoffen wir, dass er nicht ...« Sie brachte die Worte nicht über die Lippen. Aber T.C. war einer der wenigen Menschen, denen David vertraute. Er würde wissen, was sie meinte.

»T.C. ist mein bester Freund«, hatte David letztes Jahr zu ihr gesagt. »Ich weiß, er ist ein bisschen schwierig, und ich weiß, dass du nicht leicht jemandem vertraust, aber wenn es mal richtig Probleme gibt, rufst du T.C. an.«

»Was ist mit deiner Familie?«, hatte Laura gefragt.

David zuckte die Achseln. »Ich hab nur einen älteren Bruder.«

»Und was ist mit dem? Du sprichst nie über ihn.«

»Wir reden nicht miteinander.«

»Aber er ist doch dein Bruder.«

»Ich weiß.«

»Und warum redest du dann nicht mit ihm?«

»Das ist 'ne lange Geschichte«, sagte David. »Wir hatten mal ein Problem. Aber das ist Jahre her.«

»Warum rufst du ihn dann nicht mal an?«

»Mach ich irgendwann. Aber noch nicht. Es ist noch nicht so weit.«

Noch nicht so weit? Laura hatte das nicht verstanden, und sie verstand es immer noch nicht.

»Komm so schnell wie möglich, T.C.«, sagte sie jetzt mit zitternder Stimme. »Bitte.«

»Bin schon unterwegs.«

In Boston, Massachusetts, der Heimatstadt der beliebten Celtics, legte T.C. den Hörer auf die Gabel. Er betrachtete sein Abendessen, das er sich unterwegs besorgt hatte – einen Whopper und Fritten von Burger King. Ihm war der Appetit vergangen. Er zündete sich eine Zigarre an. Dann nahm er den Hörer wieder auf und wählte eine Nummer. Als am anderen Ende abgenommen wurde, sagte er vier Worte:

»Sie hat grade angerufen.«

Siebenundzwanzig Stunden vergingen. Terry Conroy, von seinen Freunden T.C. genannt – ein Spitzname, den David Baskin ihm gegeben hatte –, schnallte sich an, als der Quantas-Flug 008 zum Landeanflug in Cairns, Australien, ansetzte. Es war eine lange Reise gewesen, angefangen mit einem American-Airlines-Flug von Logan nach Los Angeles, von dort mit Quantas weiter nach Honolulu und schließlich von Honolulu nach Cairns. Fast zwanzig Stunden in der Luft.

T.C. schob die Fensterblende hoch und schaute nach unten. Das Wasser des südlichen Pazifik sah anders aus als alles Wasser, das er je gesehen hatte. Seine Farbe war nicht einfach blau. Es als blau zu beschreiben wäre etwa so, als würde man Michelangelos Pietà als Marmorblock bezeichnen. Es war so viel mehr als einfach blau, eigentlich viel zu blau, sauber und klar. T.C. war davon überzeugt, dass er meilenweit bis in die Tiefe sehen konnte, bis auf den Grund. Winzige Inseln sprenkelten den Ozean, phantasti-

sche Landschaften, gebildet aus den regenbogenfarbenen Korallen des Great Barrier Reef.

Er lockerte seinen Sicherheitsgurt ein wenig, denn der klemmte den Bauch ein, den er sich neuerdings zugelegt hatte. Zu viel Junkfood. Er betrachtete seine Wampe und schüttelte den Kopf. Er wurde allmählich fett. Ach was, für einen Typen unter dreißig war er jetzt schon viel zu wabbelig. Er würde sich in einem Fitnessstudio anmelden, wenn er wieder in Boston war.

Sicher. Und dann würde er einen ehrlichen Politiker kennenlernen.

Er lehnte den Kopf zurück.

Woher weißt du es, David? Wie hast du es rausgefunden?

T.C. war vor einer Woche neunundzwanzig geworden, er war genauso alt wie David. Sie hatten sich im Studentenheim der University of Michigan vier Jahre lang ein Zimmer geteilt, waren beste Freunde gewesen, Amigos, Partner, Gleichgesinnte. Und doch hatte David ihn immer beeindruckt. Nicht nur seine sportlichen Fähigkeiten machten ihn zu etwas Besonderem, es war vor allem seine Fähigkeit, Probleme und Unglück an sich abperlen zu lassen wie Regen. Die meisten glaubten, David sei so unbekümmert, weil ihm alles in den Schoß fiel, weil er sich nie mit Nöten und Konflikten hatte herumplagen müssen, aber T.C. wusste, dass das Blödsinn war, er wusste, dass David schlimme Zeiten überlebt hatte und gestärkt daraus hervorgegangen war, dass aller Ruhm und alles Geld nicht verhindern konnten, dass er immer noch manchmal insgeheim durch die Hölle ging.

»Das ist nicht das Wahre, T.C.«, hatte David mal zu ihm gesagt, kurz nachdem er bei den Celtics angefangen hatte.

»Was meinst du?«

»Der Ruhm. Die Mädchen. Die Groupies. Die Bewunderung. Die Leute, die dir nachlaufen, weil du berühmt bist. Das bedeutet alles nichts.«

»Okay, und was bedeutet dann was?«

»Das Spiel«, hatte er mit leuchtenden Augen geantwortet. »Das Gefühl auf dem Spielfeld. Der Wettkampf. Der Moment, wenn es um alles geht. Ein perfekter Pass. Ein Fadeaway-Sprungwurf. Ein Dunk. Ein sauberer Block. Das ist es, was zählt, T.C.«

Und ein paar Jahre später, dachte T.C. jetzt, war Laura auf die Liste gekommen, und zwar an erster Stelle.

Die Boeing 747 landete mit einem Rumm und rollte auf das kleine Flughafengebäude zu. David. T.C. schüttelte den Kopf. Er dachte, er hätte in den vergangenen Jahren so ziemlich alles erlebt, aber das ... Verdammt, es stand ihm nicht zu, viele Fragen zu stellen. Seine Aufgabe war es zu helfen. Später würde es Erklärungen geben.

Er füllte das Einreiseformular aus, nahm seinen Koffer vom Band, ging durch den Zoll und dann hinaus in die Halle, wo Laura ihn erwartete. Als die Türen aufglitten, sah er sich einer Wand aus Gesichtern gegenüber. Zu seiner Rechten hielten Chauffeure Schilder mit Namen hoch. Links standen Typen in Shorts und T-Shirts, die Schilder mit den Namen von Hotels oder Reiseveranstaltern hochhielten. T.C. sah sich nach Laura um.

Dann entdeckte er sie.

Etwas versetzte ihm einen Stich. Laura war immer noch die schönste Frau, die er je gesehen hatte, immer noch so hinreißend, dass jeder Mann vor ihr in die Knie gehen würde, aber Davids Verschwinden hatte sie sichtbar mitge-

nommen. Sie war fast nicht wiederzuerkennen. Ihre Wangen waren eingesunken, sie hatte dunkle Ränder unter den Augen, und in ihrem Blick lagen Angst und Verwirrung.

Sie lief auf ihn zu, und er nahm sie in die Arme.

»Irgendwas Neues?«, fragte er, aber sie brauchte nicht zu antworten.

Sie schüttelte den Kopf. »Zwei Tage, T.C. Wo kann er nur sein?«

»Wir finden ihn«, sagte er und wünschte, er wäre so überzeugt, wie seine Worte klangen. Er nahm sie an der Hand. Sie durften keine Zeit verlieren. »Eine Frage, Laura. Bevor David verschwunden ist, hatte er vielleicht ...«

»Nein«, fiel sie ihm hastig ins Wort. »Schon seit acht Monaten nicht mehr.«

»Gut. Wo finde ich den Polizisten, der die Ermittlungen leitet?«

»In Palm Cove gibt es nur zwei Polizisten. Der Sheriff erwartet dich in seinem Büro.«

Vierzig Minuten später hielt das Taxi vor einem hölzernen Gebäude. Auf einem großen Schild über dem Eingang stand »Town Hall« und »General Store«. Es war das einzige Gebäude in der ganzen Straße, und es sah aus wie eine Kulisse aus Petticoat Junction, wäre da nicht die tropische Vegetation gewesen.

»Hör zu, Laura, ich würde gern allein mit dem Sheriff reden. Ich glaube, das wäre besser.«

»Wieso?«

»Sieh dir doch mal dieses Gebäude an«, sagte er. »Es sieht aus wie aus Bonanza, Herrgott nochmal. Ich kann mir nicht vorstellen, dass der Sheriff ein besonders fortschrittlich denkender Typ ist. Hier draußen wissen die wahrschein-

lich nicht mal, wie man Emanzipation schreibt. Er wird mir vielleicht eher was erzählen, wenn ich allein da reingehe und sozusagen von Polizist zu Polizist mit ihm rede.«

»Aber ...«

»Sobald ich was erfahre, sag ich dir Bescheid.«

Sie zögerte. »Wenn du meinst, dass das besser ist ...«

»Ja, meine ich. Warte einfach hier, okay?«

Sie nickte mechanisch, ihre Augen waren feucht. T.C. stieg aus und ging los. Er beäugte das Unkraut, das sich durch die Risse im Beton arbeitete. Schließlich hob er den Kopf und betrachtete das Gebäude. Die Farbe blätterte vom Holz ab, und es sah aus, als könnte ein Schubs es zum Einsturz bringen. T.C. fragte sich, ob es an den Jahren oder am tropischen Klima lag, dass das Holz so verwittert war. Wahrscheinlich war es beides.

Der Eingang stand offen. T.C. streckte den Kopf hinein.

»Darf ich eintreten?«, fragte er.

Seit seiner Landung hörte er zum ersten Mal einen australischen Akzent. »Sind Sie Inspector Conroy?«

»Ja.«

»Graham Rowe«, sagte der Mann und stand auf. »Ich bin der Sheriff.«

Die Worte klangen wie die eines Sheriffs aus einem billigen Western, aber sein Akzent und seine Kleidung passten nicht dazu. Graham Rowe war ein Hüne von einem Mann, der T.C. an den Wrestler Grizzly Adams erinnerte. Ein graublonder Bart umrahmte sein Gesicht, seine haselnussbraunen Augen sahen T.C. ernst und durchdringend an. In seiner grünen Uniform, die aus Hemd und Shorts bestand, wirkte er wie ein zu groß geratener Pfadfinder. Aber da T.C. nicht lebensmüde war, behielt er das für sich.

»Nennen Sie mich Graham«, sagte der Sheriff und reichte T.C. seine Pranke. Es fühlte sich an, als würde er einem Baseballcatcher die Hand schütteln.

»T.C.«

»Sie sind wahrscheinlich erschöpft nach dem langen Flug.«

»Ich hab im Flugzeug geschlafen«, sagte T.C. »Haben Ihre Ermittlungen schon irgendwas ergeben?«

»Sie können's wohl nicht abwarten, was?«

»David ist mein bester Freund.«

Graham ging wieder hinter seinen Schreibtisch und bedeutete T.C., er möge Platz nehmen. Der Raum war kahl bis auf einen Ventilator und jede Menge Schusswaffen, die an den Wänden hingen. In der linken Ecke befand sich eine kleine Arrestzelle.

»Bisher haben wir noch nicht viel«, sagte der Sheriff. »David Baskin hat seiner Frau eine Nachricht hinterlassen, in der er ihr mitteilt, er wolle kurz schwimmen gehen, und seitdem hat ihn niemand mehr gesehen. Ich habe mit dem Strandwächter des Hotels gesprochen. Der hat gesehen, wie Baskin gegen drei Uhr nachmittags ein paar Körbe geworfen hat. Zwei Stunden später hat er Baskin den Strand in nördlicher Richtung hochgehen sehen.«

»Dann ist David also gar nicht schwimmen gegangen?«

Graham zuckte die Achseln. »Wer weiß. Es gibt alle möglichen Badestellen, aber der Strandabschnitt, wo er gesehen wurde, ist nicht überwacht, und die Strömung dort ist sehr stark.«

»David ist ein hervorragender Schwimmer.«

»Das hat seine Frau mir auch schon gesagt, aber ich bin hier aufgewachsen, und ich kann Ihnen sagen, dass man

gegen die Strömung hier nicht viel ausrichten kann, wenn sie einen einmal erwischt.«

»Haben Sie nach einer Leiche gesucht?«

Graham nickte. »Klar. Aber bisher keine Spur von dem Mann.«

»Angenommen, er wäre ertrunken, wäre seine Leiche dann inzwischen angespült worden?«

»Normalerweise ja. Aber wir sind hier in Nordaustralien. In dem Meer da draußen können einem schlimmere Dinge zustoßen als bei Ihnen in der U-Bahn. Seine Leiche könnte an einer der vielen unbewohnten Inseln angespült worden sein oder sich in den Korallen des Barrier Reef verfangen haben oder von wer weiß was gefressen worden sein. Alles Mögliche kann passiert sein.«

»Wie lautet Ihre Theorie, Graham?«

Der hünenhafte Australier stand auf und durchquerte den Raum. »Kaffee?«

»Nein danke.«

»Verständlich, bei der Hitze. Eine Cola?«

»Klingt gut.«

Graham nahm zwei Flaschen aus einem kleinen Külschrank und reichte T.C. eine davon.

»Sie sagten, Sie sind mit Baskin befreundet, richtig?«

»Ja, schon seit Jahren.«

»Glauben Sie, dass Sie objektiv sein können?«

»Ich denke schon.«

Graham Rowe ließ sich mit einem tiefen Seufzer auf seinen Stuhl sinken. »Ich bin nur der Sheriff einer kleinen, freundlichen Gemeinde. Und genau so gefällt mir das. Nett, ruhig, friedlich. Sie verstehen, was ich meine?«

T.C. nickte.

»Ich will kein Held sein. Ich will keinen Ruhm, und ich brauch keine komplizierten Fälle, wie ihr sie drüben in Boston habt. Sie verstehen, was ich meine?«

»Sicher.«

»Ich bin also ziemlich simpel gestrickt, und ich sag Ihnen, wie ich die Sache sehe. Ich glaube nicht, dass Baskin ertrunken ist.«

»Ach, nein?«

Graham schüttelte den Kopf. »Ich hab Ihnen zwar einen netten Vortrag darüber gehalten, was für Sachen einer Leiche im Pazifik widerfahren können, aber in der Regel ist die Wahrheit viel einfacher. Wenn der Mann ertrunken wäre, dann wäre seine Leiche inzwischen aufgetaucht. Das ist nicht immer so, aber fast immer.«

»Was glauben Sie also?«

Der Sheriff trank einen Schluck Cola. »Könnte es sich nicht auch um einen klassischen Fall von kalten Füßen handeln? Es wäre nicht das erste Mal, dass ein Mann auf seiner Hochzeitsreise Reißaus nimmt. Hätte ich selbst mal um ein Haar gemacht.«

T.C. grinste. »Haben Sie sich seine Frau mal näher angesehen?«

Graham pfiff anerkennend durch die Zähne. »Sowas hab ich mein Lebtag noch nicht gesehen, Kumpel. Mir sind fast die Augen aus dem Kopf getreten.« Er trank noch einen Schluck, stellte die Flasche ab und wischte sich den Mund mit seinem gewaltigen Unterarm ab. »Ich schätze, wir können davon ausgehen, dass er nicht abgehauen ist. Aber ich will Sie was anderes fragen, T.C. Ich hab ein paar Erkundigungen eingezogen über diesen Baskin. Gehört zum Job, Sie wissen schon, und der Typ scheint ein ziemlicher

Draufgänger zu sein. Könnte es sein, dass er's einfach nochmal richtig krachen lassen will?«

»Und seiner Frau solche Angst einjagen? Nein, das würde nicht zu ihm passen.«

»Also, ich hab sämtliche umliegenden Städte und die Küstenwache informiert. Hier will keiner einen großen Presserummel, die werden also alle den Ball flach halten. Aber ich fürchte, mehr kann ich nicht tun.«

»Ich würde Sie gern um einen Gefallen bitten, Sheriff.«

»Schießen Sie los.«

»Ich hab hier natürlich keine Befugnisse, aber ich würde Ihnen gern bei Ihren Ermittlungen helfen, wenn ich kann. David Baskin ist mein bester Freund, und ich kenne ihn besser als ...«

»Moment, Moment, immer mit der Ruhe«, fiel Graham ihm ins Wort und stand auf. Er musterte T.C. von oben bis zu seinen abgestoßenen Schuhen. Dann zog er ein Taschentuch heraus und wischte sich den Schweiß von der Stirn. »Ich hab zu wenig Leute«, sagte er langsam, »und ich denke, es würde niemandem schaden, wenn ich Sie in diesem Fall zum Hilfssheriff ernennen würde.« Er nahm ein Blatt Papier von seinem Schreibtisch und reichte es T.C. »Das ist eine Liste von Orten, wo ich Sie anzurufen bitte. Falls Sie irgendwas in Erfahrung bringen, melden Sie sich bei mir.«

»Danke. Ich weiß das sehr zu schätzen.«

»Keine Ursache. Noch eine letzte Frage: Kann es sein, dass mit Baskin irgendwas nicht stimmt?«

T.C. spürte, wie sein Puls schneller ging. Erinnerungen kamen hoch. »Wie meinen Sie das?«

»Na ja, Sie wissen schon, hat er irgendwelche Verletzungen, einen Herzfehler oder irgendwas in der Art?«

»Nicht dass ich wüsste«, log T.C.

»Und wer würde es wissen?« Graham grinste. »Ich dachte, Sie sind sein bester Freund.«

T.C. schaute dem Sheriff in die Augen. Sie verrieten nichts.

Laura und T.C. fahren schweigend zum Hotel. T.C. nahm sich ein Zimmer, gab sein Gepäck an der Rezeption ab und folgte Laura in die Hochzeitssuite.

»Und was machen wir jetzt, T.C.?«

Er holte tief Luft. Er kratzte sich den Kopf und fuhr sich durch die Haare, die immer dünner wurden. Noch waren sie nicht grau, dachte er, doch er hoffte, dass er lange genug welche auf dem Kopf haben würde, um zu ergrauen. Die Chancen standen eher schlecht.

T.C. schaute aus dem Fenster und tastete in seiner Jackentasche nach einer Zigarre. Vergeblich.

»Wir telefonieren rum. Wir suchen die Gegend ab.«

Lauras Stimme klang überraschend fest. »Du meinst, wir telefonieren die Leichenhallen ab.«

»Leichenhallen, Krankenhäuser – alles.«

»Und mit Gegendabsuchen meinst du, dass wir die Strände nach Davids Leiche absuchen.«

Er nickte.

Laura ging zum Telefon. »Willst du dich noch umziehen oder ausruhen, bevor wir loslegen? Du siehst ziemlich mitgenommen aus.«

Er lächelte. »Ich hab einen langen Flug hinter mir. Und was ist mit dir?«

»Du findest also, dass ich im Moment in keiner Verfassung für ein Fotoshooting bin, oder wie?«

»Die Konkurrenz könnte dir trotzdem nicht das Wasser reichen.«

»Danke. Und jetzt tu mir bitte einen Gefallen.«

»Alles, was du willst.«

»Geh runter zum Empfang und kauf eine Schachtel der besten billigen Zigarren, die sie haben.«

»Hä?«

Sie nahm den Hörer ab. »Deck dich ein. Es könnte länger dauern.«

Als Erstes rief sie in den Leichenhallen an. Einfach um es hinter sich zu bringen. Um den Aufenthalt im Tal des Todes so kurz wie möglich zu gestalten. Mit angehaltenem Atem presste sie sich den Hörer ans Ohr von dem Augenblick an, als der Leichenbeschauer sagte: »Moment, ich sehe mal nach«, bis er sich wieder meldete, um zu verkünden: »Niemand hier, auf den die Beschreibung passt.« Dann atmete sie wieder entspannt, bis T.C. ihr die nächste Nummer gab.

Im Zimmer stank es nach Zigarrenrauch wie in einer Pokerhöhle, aber Laura nahm es kaum wahr. Sie fühlte sich gefangen, erstickt – nicht vom Rauch, sondern von dem Auf und Ab zwischen Hoffen und Bangen, während sie die Krankenhäuser abtelefonierte. Sosehr sie wissen wollte, was passiert war, so sehr fürchtete sie sich davor, es zu erfahren. Es war wie ein Alptraum, aus dem man nicht aufwachen wollte, vor Angst, er könnte wahr werden.

Nach einer Stunde hatte sie die komplette Liste abgearbeitet.

»Und jetzt?«

T.C. aschte auf der Tischplatte ab. Er war ja nicht an-

spruchsvoll, aber dieses australische Kraut war der Hammer, es war wie Entenscheiße rauchen. Das Zeug würde sogar Fidel Castro den Garaus machen. Das würde definitiv seine letzte Zigarre sein, nahm er sich vor.

»Ich geh kurz runter und such dir noch ein paar Nummern aus dem Telefonbuch raus«, sagte er. »Dann befrage ich die Hotelangestellten. Wir müssen ja nicht beide am Telefon hängen.«

Er stand auf, ging zur Tür, drehte sich mit einem tiefen Seufzer noch einmal um und kam zurück, um seine Zigarren einzustecken. Egal. Seine Geschmacksknospen waren sowieso schon ruiniert.

Während sie allein in ihrem Hotelzimmer saß und darauf wartete, dass T.C. – oder besser noch David – zurückkam, entschloss sich Laura, zu Hause anzurufen. Ein Blick auf die Uhr sagte ihr, dass es jetzt in Boston elf Uhr abends war.

Ihr Vater, Dr. James Ayars, saß jetzt wahrscheinlich in seinem tadellos sauberen Arbeitszimmer an seinem tadellos aufgeräumten Schreibtisch, vor sich die Krankenakten für die morgige Visite säuberlich gestapelt – rechts die, die er bereits gelesen hatte, links, die noch zu lesen waren. Er trug seinen grauen, seidenen Hausmantel über seinem seidenen Schlafanzug, die Lesebrille fest auf der Nase.

Luras Mutter, die liebenswerte Dame der Gesellschaft Mary Ayars, wartete wahrscheinlich im Schlafzimmer auf ihren Mann und vertrieb sich die Zeit mit dem Lesen des neuesten provokativen Romans, den ihre Lesegruppe sich vorgenommen hatte, ein illustrier Kreis, dem einige der einflussreichsten Pseudointellektuellen Bostons angehörten. Sie genossen es, jeden Donnerstagabend die Bücher von

der Bestsellerliste zu zerpfücken und Dinge in sie hineinzuinterpretieren, die den phantasievollsten Autoren nicht mal auf einem LSD-Trip eingefallen wären. Laura hatte einmal an einer solchen Session teilgenommen (ihre Mutter betonte immer wieder, dass es sich um Sessions handelte und nicht um Treffen) und war zu dem Schluss gekommen, dass ein Foto der Gruppe sich im Wörterbuch neben dem Eintrag »Stuss reden« hervorragend machen würde. Aber ihre Mutter suchte sich einfach immer wieder etwas Neues, um Kontakte zu anderen Frauen zu knüpfen, angefangen bei Bridge-Abenden bis hin zu Selbsthilfegruppen zum Thema Sex in der Ehe.

»Hallo?«

Zum ersten Mal seit Davids Verschwinden kamen Laura die Tränen. Die Stimme ihres Vaters versetzte sie in eine andere Zeit, plötzlich war sie wieder ein kleines Mädchen, das sich in die starken Arme ihres Vaters werfen wollte, um sich trösten zu lassen.

»Hallo, Dad.«

»Laura? Was für eine Überraschung! Alles gut in Australien?«

Sie wusste nicht, wo sie anfangen sollte. »Es ist wunderschön. Die Sonne scheint die ganze Zeit.«

»Das freut mich, meine Kleine.« Dann wurde er ernst. »Okay, lassen wir das Geplänkel. Was ist passiert?«

So war ihr Vater. Er hatte noch nie etwas für Smalltalk übriggehabt. »David ist etwas zugestoßen«, sagte Laura.

»Zugestoßen?« Die Stimme ihres Vaters klang so gebieterisch wie immer. »Und geht es ihm gut?«

Sie stand kurz davor, in Tränen auszubrechen. »Ich weiß es nicht.«

»Was soll das heißen, du weißt es nicht?«

»Er ist verschwunden.«

Lange herrschte Stille in der Leitung, was Lauras Angst nur vergrößerte.

»Verschwunden?«

Jetzt klang er eher besorgt als überrascht, so wie jemand, der gerade erfahren hat, dass ein Freund, der drei Schachteln am Tag raucht, Lungenkrebs hat. Wie nach dem Erhalt einer Nachricht, die tragisch, aber wenig überraschend ist. Sie wartete darauf, dass er weiterredete, dass er verlangte, alle Einzelheiten zu erfahren, so wie er es immer machte, doch er schwieg. Schließlich hielt sie es nicht mehr aus.

»Er hat mir eine Nachricht hinterlassen, er wollte schwimmen gehen. Das war vor zwei Tagen.«

»Mein Gott«, murmelte ihr Vater. Seine Worte versetzten ihr einen Stich. Das war nicht mehr die vor Selbstbewusstsein strotzende Stimme ihres Vaters. Sie spürte regelrecht, wie er darum rang, normal zu klingen, aber es gelang ihm nicht. »Warum hast du nicht eher angerufen? Hast du die Polizei verständigt?«

»Natürlich, die suchen nach ihm. Ich hab T.C. angerufen. Er ist vor ein paar Stunden hier angekommen.«

»Ich nehme das nächste Flugzeug. Ich ...«

»Nein, lass nur. Hier kannst du nichts tun.«

»Aber ...«

»Wirklich Dad, ich komme schon klar. Aber bitte, sag Mom nichts.«

»Was sollte ich ihr denn sagen? Sie weiß ja nicht mal, dass du in Australien bist. Alle fragen sich, wo ihr beide steckt.«

»Halt es einfach noch eine Weile geheim, ja? Ist Mom bei dir?«

Dr. Ayars erstarrte. »Nein.«

»Wo ist sie denn?«

»Sie ist für eine Woche nach Los Angeles geflogen«, log er. »Bist du dir auch ganz sicher, dass du nicht möchtest, dass ich nach Australien komme?«

»Ja, Dad, ich bin mir sicher. Bestimmt finden wir David bald. Wahrscheinlich hat er mal wieder eine von seinen verrückten Ideen gehabt.«

Wieder schwieg ihr Vater. Laura wartete darauf, dass er ihr zustimmte, dass er sagte, natürlich, er kommt bestimmt jeden Augenblick zurück, sie solle sich keine Sorgen machen. Aber das tat er nicht. Warum nicht? Wo war der Mann, auf den sich alle verlassen konnten? Ihrem Vater, der sich nie aus der Ruhe bringen ließ, der immer alles unter Kontrolle hatte, dem Mann, der sowohl in seinem Privatleben als auch in seinem Berufsleben dem Tod ins Auge gesehen hatte, ohne sich etwas anmerken zu lassen, hatte es eigenartigerweise die Sprache verschlagen.

»Ich ruf dich an, sobald ich Neuigkeiten hab«, sagte sie, doch eine leise Stimme in ihrem Innern sagte ihr, dass sie ihren Vater nicht anzurufen brauchte, dass er bereits wusste, wie die Sache ausgehen würde. Aber das war natürlich Unsinn. Sie war einfach übermüdet und verängstigt. Diese Geschichte hatte ihr das Hirn vernebelt.

»Okay«, sagte Dr. James Ayars ermattet.

»Ist irgendwas, Dad?«

»Nein«, erwiderte er tonlos. »Wird bestimmt alles gut.«

Laura war verwirrt. Alles gut? Plötzlich froh sie.

»Ist Gloria da?«

»Nein, deine Schwester macht mal wieder Überstunden. Du kannst stolz auf sie sein.«

»Bin ich auch«, sagte Laura. »Wann kommt Mom wieder nach Hause?«

»In ein paar Tagen. Willst du wirklich nicht, dass ich nach Australien komme?«

»Nein, wirklich nicht. Bis bald, Dad.«

»Bis bald, Laura. Falls du irgendwas brauchst ... «

»Sag ich Bescheid.«

Laura hörte, wie ihr Vater auflegte.

Sie versuchte, nicht zu sehr über das Gespräch nachz Grübeln. Letztlich hatte ihr Vater nichts Konkretes gesagt, weswegen sie sich Sorgen machen müsste. Und doch wurde sie das Gefühl nicht los, dass irgendetwas nicht stimmte – ganz und gar nicht stimmte. Sie öffnete ihre Handtasche, kramte darin herum, fand nichts.

Gott, warum hatte sie bloß aufgehört zu rauchen?

Sie schaute aus dem Fenster, das zum Busch hin lag. Sie musste daran denken, wie David und sie einmal aus ihrem Großstadtleben ausgebrochen waren und einen Ausflug in die Wälder Neuenglands gemacht hatten. David, der in Michigan aufgewachsen war, hatte einige Erfahrung im Zelten und betrachtete die Aktion als Chance, der Zivilisation für ein Wochenende zu entkommen. Aber Laura, durch und durch eine Stadtpflanze, hatte sich vor dem Dreck und den Insekten gefürchtet.

»Es wird dir gefallen«, hatte David ihr versichert.

»Garantiert nicht«, hatte sie geantwortet.

Sie waren nach Vermont gefahren und hatten sich schwere Rucksäcke auf den Rücken geschnallt. Dann waren sie kilometerweit durch matschigen Wald gestapft, bis sie endlich auf ihrem Campingplatz eintrafen. Laura

